**Zeitschrift:** Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut

**Band:** 5 (1964)

**Heft:** 18

**Artikel:** Der chinesische Bauer und die Volkskommunen (6)

**Autor:** Lethbridge, Henry J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1076693

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der chinesische Bauer und die Volkskommunen (6)

*Von Henry J. Lethbridge. (Schluss der Zusammenfassung des 1963 in Hongkong erschienenen Buches des britischen Soziologen Lethbridge, aus dem Englischen von Hans Jörg Pommer.)*

**Die 1958 mit grossem Aufwand ins Leben gerufenen Volkskommunen wurden bis 1962 immer mehr reorganisiert und schliesslich in der Praxis aufgehoben. Chinas Kommunisten mussten einsehen, dass die Zeit für ein grosses Experiment der Gesellschaftskonstruktion noch nicht reif ist. Möglicherweise wollen sie die Volks- und Stadtkommunen zu einem späteren Zeitpunkt wiederbeleben.**

Das ging so weit, dass am 1. Januar 1962 die «Volkszeitung», das Organ des ZK der KPCh, «das dreischichtige Eigentumssystem mit der *Produktionsgruppe* (!) *als Grundeinheit*» forderte. Das war nichts anderes als ein neuerlicher Rückzug in Richtung auf die Dezentralisierung.

Jedoch konnte man keinen bemerkenswerten Aufschwung der bäuerlichen Begeisterung oder der «Aktivität» feststellen. Das Entgegengesetzte trat ein, eine Tatsache, die das kleine Hongkong im Frühjahr 1962 mit beachtlicher Wucht zu spüren bekam. Im Mai jenes Jahres sah sich Hongkong, das an die Provinz Kwang grenzt, buchstäblich belagert von Möchtegern-Flüchtlingen aus Kwangtung. Die Zahl der Flüchtlinge, vorwiegend Bauern mit ihren Familien, war so gross, dass die übervölkerte britische Kronkolonie den Menschenstrom eindämmen musste. Lebensmittelknappheit und Hungersnot waren die Hauptfluchtgründe der chinesischen Bauern.

### *Der Fehlschlag der Kommunen*

Drei Hauptfaktoren — ideologischer, wirtschaftlicher und soziologischer Natur — beschleunigten den Verwelkungsprozess im System der Kommunen.

Im «Kapital» hatte Marx behauptet, die bäuerliche Landwirtschaft sei «die primitivste und unvernünftigste Art der Ausbeutung». Im Sinne dieser marxistischen Ideologie vom Bauernstand war das Experiment der Kommunen in China ein Versuch, die «primitive und unvernünftige» wirtschaftliche Ausbeutung in sozialistische Produktion zu verwandeln. Und so erschien Mao und seinen Genossen die Kollektivierung und Kommunalisierung des chinesischen Bauerntums aus ideologischen Gründen nicht nur gerechtfertigt, sondern auch wirtschaftlich wertvoll. Indes war dies eine Fehleinschätzung; denn in China liegt der entscheidende Vorteil bei den kleineren Einheiten, besonders wenn man die Art und Weise der traditionellen Bodenbearbeitung und die Besonderheiten des Reisanbaus in der südlichen «Reiskammer» berücksichtigt. Den Fehler, grosse landwirtschaftliche Einheiten geschaffen zu haben, haben die Kommunisten in China inzwischen ja auch zugegeben.

Weder Mechanisierung im grossen Stil noch riesige landwirtschaftliche Einheiten, das heisst Kommunen, können die chinesische Agrarkrise lösen, sondern wirksame kleine Einheiten, intensive Bodenbearbeitung, die Schaffung angemessener Anreize, bewährte landwirtschaftliche Methoden und eine richtige Distributation. Das sind genau diejenigen Einrichtungen, welche die KPCh heute zu schaffen versucht, und der Wunsch, sie zu schaffen, hat die Notwendigkeit der Kommunen zunichte gemacht, wie auch immer ideologisch begründet diese erscheinen mögen.

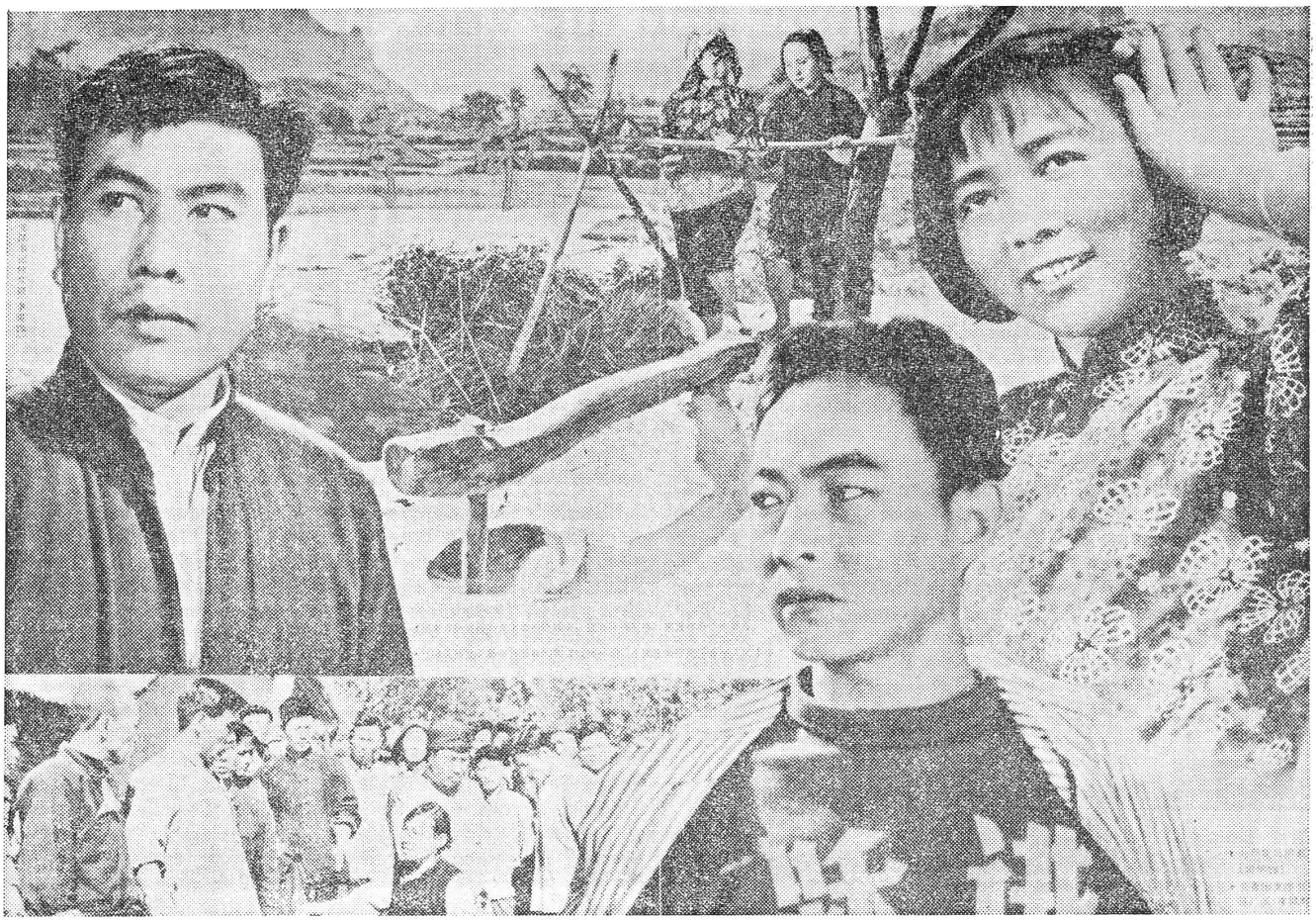
Der Versuch am ungeeigneten Objekt, alles auf einmal zu verwirklichen — Grossraumlandwirtschaft, ein Bewässerungssystem, Elektrifizierung, Ausbau eines Strassennetzes und umfangreiche Industrialisierung — und die Kommunen als Vehikel dafür zu verwenden, hat den Sprung nach vorne einfach überfordert. Die wirtschaftlichen und die verwaltungsmässigen Voraussetzungen für diese Kraftanstrengung fehlten. Die Begeisterung alles auf einmal tun zu können und zu wollen, in Missachtung der wirtschaftlichen Gegebenheiten, verschwendete Produktionskräfte, brachte das Verkehrswesen in Unordnung und schuf einen Arbeitskräftemangel auf dem Lande, dessen Auswirkungen noch heute in der Agrarkrise sichtbar sind. Die Transportkrise von 1958/59 und der Misserfolg der «Stahl auf den Hinterhöfen»-Kampagne waren ein Ergebnis dieses von Menschenhand geschaffenen Chaos auf dem Lande.

Schliesslich hatte die Errichtung der Kommunen auch soziale Auswirkungen. Die Bauern waren plötzlich zu Lohnempfängern geworden, alle materiellen Anreize wurden abgeschafft. Dieser den Bauern aufgezwungene Egalitarismus verursachte eine grosse Unzufriedenheit, ein Nachlassen der Moral und ein Absinken der Arbeitswilligkeit. Selbst die Kleinbauern und Landarbeiter, die im ersten Propagandafeuer die Kommunen begrüsst hatten, sahen sich sehr schnell enttäuscht. Zwangsarbeit, Trennung der Familien (auch zwischen Mann und Frau) und Gemeinschaftsverpflegung in den Speisehäusern passten ihnen ebensowenig wie den anderen bäuerlichen Schichten. Der Versuch, das ganze Leben zu kollektivieren, erwies sich als Hemmschuh. Die Bauern waren nicht bereit, sich die ideologischen Gründe der Parteiführung zu eigen zu machen. Vielmehr musste sich die Parteiführung der bäuerlichen Mentalität anpassen, was auf dem Nationalen Volkskongress im April 1962 deutlich wurde. Die Kommunen wurden de facto aufgelöst, der Individualismus der Bauern und die katastrophale Wirtschaftskrise — ausgelöst zu einem nicht geringen Teil gerade durch die Volkskommunen — liessen der Partei keinen anderen Weg.

### *Schlussfolgerungen*

Offiziell wurde natürlich das Dogma von der Richtigkeit der Volkskommunen nicht widerrufen. Die Parteiführung verlangte von den Massen nach wie vor, «die drei roten Banner der allgemeinen Linie, des grossen Sprunges nach vorne und der Volkskommunen hochzuhalten» (Pekinger «Volkszeitung»). Als administrative und territoriale Einheiten bestehen die Kommunen immer noch, aber als wirtschaftliche und soziale Einheiten wurden sie drastisch modifiziert. Zweifellos könnte man sie eines Tages wieder aus der Rumpelkammer chinesischer kommunistischer Dogmen hervorgraben, wenn Zeit und Umstände dafür reif sind, so dass sie gleich dem legendären Phönix aus ihrer eigenen Asche wieder aufstiegen. Die KPCh hat vor der chinesischen Bevölkerung und vor der Welt im allgemeinen das volle Ausmass des Misserfolges dieser politischen Massnahmen verborgen, indem sie sich fortwährend bemühte, den Mythos des Bestehens der Kommunen aufrechtzuerhalten.

Viele Probleme aber harren noch einer Lösung, ganz abgesehen von der Frage, wie man mit den Nachwirkungen des schlechten Wetters, mit Ueberschwemmungen und anderen Erntekatastrophen fertig wird. Der Appetit der Bauern ist durch eine Reihe kleiner Zugeständnisse grösser geworden. Die Partei anderseits hat nicht die Absicht, private Unternehmungen sich zu weit und auf zu viele Gebiete ausdehnen zu lassen. Es entwickelt sich nun eine Art Seilziehen zwischen der Partei und den Bauern, wobei die Partei versucht, zuviel spontanen Kapitalismus einzudämmen, und der Bauer sich bemüht, den Bereich für eine gewinnbringende Privattätigkeit auszuweiten.



**Propagandadarstellung aus der Zeitschrift «Dhasong Dhinying» (Peking) für das Drama «Uebernahme eines offiziellen Siegels». Das Stück handelt von Bauern, die Träumen nachhängen, statt die Volkskommunen aufzubauen. Angeblich soll eine Theatergruppe von Bauern mit Steinen beworfen worden sein, als das Stück auf dem Lande vorgeführt wurde. Die Bauern hätten sich mit dem «Bösewicht» des Spiels identifiziert.**

Ende Mai 1962 notierte die «Volkszeitung» in einem Bericht über die Lage in der Volkskommune Paitan (Provinz Kwangtung): «Seit dem Frühjahr gipfelte die Spannung in der Kommune in einem Interessenkonflikt zwischen den grossen und kleinen Kollektiven und zwischen Kollektiv und Individuum. Viele Bauern sind von der genossenschaftlichen Produktion nicht mehr begeistert.»

Dieser Interessenkonflikt drückt sich vor allem bei der Verteilung des Kunstdüngers, der Geräte und der Arbeitskräfte aus, ohne dass die Widersprüche vorläufig gelöst werden konnten. Der gewitzte Bauer weiss, dass ihm zum Teil seine Weigerung, sich in eine kollektivierte Welt hineindrängen zu lassen, seine Hofstelle und die ländlichen Agrarmärkte wiedergebracht hat. Deshalb fühlt er sich jetzt in einer stärkeren Position als vorher.

Die vier Fragen, die zu Anfang des Buches gestellt wurden, können nunmehr beantwortet werden:

1. Der «Sprung zurück» auf dem Gebiet der Landwirtschaft und die drastischen Revisionen im System der Volkskommunen beweisen, dass die chinesische kommunistische Lösung des Bodenproblems nicht wirksam gewesen ist.

2. Bezüglich des Zustandes der chinesischen Landwirtschaft nach zwölf Jahren des Kommunismus stimmen die meisten Experten darin überein, dass dieser Zustand nicht sehr eindrucksvoll ist. Im Jahre 1961 lagen die chinesischen Lebensmittelimporte aus dem Ausland bei fast 6,5 Millionen Tonnen. Im Vergleich zum gesamten chinesischen Nahrungsmittelverbrauch ist diese Menge zwar klein, aber angesichts der dringenden Notwendigkeit für China, alle Devisen zu sparen und die Abhängigkeit vom Westen zu vermindern, immerhin signifikant.

3. Es ist ausserordentlich schwierig, zu entscheiden, ob es dem Bauern heute besser geht als vor 1949, vor allem wegen der gänzlich unterschiedlichen Ausgangssituation. Mit wirtschaftlichen Kriterien allein kann man diese Frage nicht beantworten. Sozialpolitische Massnahmen liessen den Bauern sich wahrscheinlich «weniger gut» fühlen als vorher, ganz besonders diejenigen Massnahmen, die direkt oder indirekt in die traditionellen Funktionen der chinesischen Familie eingriffen. Das Leben in Kommunen muss für viele Chinesen recht unbehaglich gewesen sein und der Versuch, die knapp bemessene Freizeit der Bauern mit Kursen und Vorlesungen über die Parteidoktrin auszufüllen, ebenso.

4. Eine wichtige Schlussfolgerung, die man aus einer Studie über die chinesische Agrarpolitik ziehen kann, besteht darin, dass das Vorbild der sowjetischen Landwirtschaft kaum auf ein asiatisches Land angewandt werden kann. Der Versuch, eine Grossraumlandwirtschaft einzuführen und die Politik der Missachtung bäuerlicher Bedürfnisse haben in China nicht gewirkt.

Aeusserungen führender Parteifunktionäre, wie Mao Tse-tung und Liu Schao-tschi, beweisen aber, dass die Mythologie der Volkskommunen im Denken der Politiker und Führer tief verwurzelt ist. Der chinesische Bauer unter der kommunistischen Herrschaft kann daher nur darauf hoffen, dass die gegenwärtige Periode einer milderen Politik für einige Jahre weiter bestehen bleibt.

Paradoxerweise könnte eine einzige gute Ernte katastrophale Folgen für den Bauern haben.